

„Glaube und Theologie“ - eine Predigt zum Jahr des Glaubens

Es handelt sich im Folgenden nicht um einen wissenschaftlichen Vortrag, sondern um ein Wort im Rahmen der Predigtreihe „Zum Jahr des Glaubens“ in der Pfarrei Allerheiligen Nürnberg. Weitere Themen waren: Glaube und Pfarrgemeinde, Glaube und Gesellschaft, Glaube und Politik, Glaube und Medizin, Glaube und Kultur.

Manche verteufeln heutzutage die Theologie und behaupten, die Theologie sei schuld am Niedergang der Kirchlichkeit und des Glaubens. Ich behaupte einmal ganz frech: „Die Theologie wird vor allem von denen diffamiert, die nicht ganz dumm, aber auch nicht ganz gescheit sind.“ Und ich frage zurück: „Waren nicht viele Heilige Theologen?“ „War und ist nicht auch Papst Benedikt XVI. Theologe?“ „Und ist es nicht gerade seine Theologie, die viele an ihm schätzen?“ Gewiss: Mit der Theologie ist es so eine Sache. Und: Theologie ist nicht gleich Theologie. Zweifellos gibt es auch eine schief geratene Theologie.

1. Irrwege

1.1. Man greift mit seiner Theologie daneben, wenn man über Gott redet, wie über eine Sache, die einen nicht weiter betrifft, die einen selbst nichts angeht. Man kann sich auf diese Weise geradezu Gott und seinen Anspruch vom Leib halten. Die Abwandlung eines Wortes von Fridolin Stier „*Sie besprechen das Feuer, ich falle hinein...*“ macht den Unterschied deutlich, den ich da meine: „*Die anderen reden vom Feuer, ich brenne.*“ (Fridolin Stier, *Vielleicht ist irgendwo ein Tag*, Freiburg 1981, S. 221)

1.2. Es kann vorkommen, dass jemand, der gar nicht an Gott glaubt, in „Religionslehre“ eine „eins“ im Zeugnis stehen hat. Das heißt: Man kann großartig über Gott sprechen, gelehrte Reden über ihn halten und dabei vergessen, dass man persönlich zum Glauben, zur Nachfolge aufgerufen ist. Diese Einstellung „Theologie ohne Bereitschaft zur Nachfolge“ hat der dänische Philosoph Sören Kierkegaard (1813-1855) mit bitterbösen Worten karikiert:

„Von Generation zu Generation diese hunderte und aberhunderte von Professoren - in der Christenheit, also denn doch wohl Christen, zumal sie ja Professoren der Theologie waren. Sie haben Bücher geschrieben, und Bücher, um Übersicht zu halten - da gab es wieder Zeitschriften, welche nur darüber schrieben, und die Buchdruckereien gediehen, und viele, viele Tausende fanden Nahrung - und das Leben keines einzigen dieser Leihdiener ähnelte

auch nur im entferntesten einer wahren christlichen Existenz - ja, keinem einzigen von ihnen fiel es ein, das Neue Testament zu nehmen, es geradezu und einfältig zu lesen und sich selbst vor Gott die Frage vorzulegen: ähnelt denn mein Leben auf irgendeine, wenn auch noch so entfernte Weise dem Christi, so dass ich mich einen Nachfolger nennen dürfte - ich, Professor der Theologie, Ritter des Danebrog, geehrt und angesehen, mit festem Gehalt und freier Dienstwohnung und Verfasser mehrerer gelehrter Schriften über die drei Missionsreisen des Paulus."

„Im Neuen Testament finden sich Stellen, aus denen man beweisen kann, dass es seine Richtigkeit hat mit Bischöfen, Priestern, Diakonen (wie wenig auch die heutigen der ursprünglichen Zeichnung ähneln), aber man finde doch im NT die Stelle, wo vom 'Professor der Theologie' die Rede ist. Weshalb muss man unwillkürlich lachen, wenn man zu jener Stelle, dass Gott gesetzt hat etliche zu Propheten, andere zu Aposteln, andere zu Vorstehern der Gemeinde* - weshalb muss man unwillkürlich lachen, falls hinzugefügt würde: etliche zu Professoren der Theologie. Weshalb könnte da fast ebenso gut stehen: Gott hat gesetzt etliche zu Kanzleiräten?" (zitiert nach K. Th. Kehrbach, aus: Sören Kierkegaard, Tagebücher 4. Band, Eugen Diederichs-Verlag Düsseldorf/Köln 1970, S. 146 ff.);(*vgl. 1 Kor 12,28; Eph 4,11).*

Beachten Sie bitte, dies ist ein Zitat! Mir soll es nicht so gehen wie Papst Benedikt mit seiner Regensburger Rede! Ich will keineswegs alle Theologieprofessoren des 19. Jahrhunderts, denn um die geht es hier, diffamieren oder „in einen Sack stecken"! Ich will hier nur mögliche Irrwege aufzeigen.

1.3. Manche, die über Gott sprechen, vergessen, dass Gott ein unaussprechliches Geheimnis ist und bleibt. Sie reden so, als hätten sie Gott in die Karten geschaut. Gott aber ist größer als alles, was wir über ihn sagen oder denken können („Deus semper maior"). Unser Spatzenhirn wird Gottes Geheimnis nie ausschöpfen können. Wir können uns höchstens an sein Geheimnis etwas herantasten („den Saum seines Gewandes berühren"). Das muss man sich in der Theologie und bei aller Rede über Gott immer vor Augen halten.

1.4. „Professor" hat schon vom bloßen Wort her etwas mit „Prophet", aber auch mit „Confessor", also „Bekenner(-tum)" zu tun. Und wenn jemand dazu nicht fähig oder bereit ist, hat er in meinen Augen seinen Beruf als Professor verfehlt, auch wenn er ein noch so guter Wissenschaftler ist.

Sehr drastisch wurde mir das einmal bewusst: Da hatte einer unserer Studenten in ... ein alttestamentliches Seminar besucht. Das Thema war: „Gottesbilder im AT." Unser Student erdreistete sich, den Professor N. N. zu fragen: „Was ist denn nun aber ihr *persönliches* Gottesbild?" Die Antwort des

Professors war: „Über das Gottesbild der Psalmen habe ich *da* ... einen Artikel geschrieben, und über das Gottesbild der Propheten *dort* ... Das können Sie nachlesen. Wenn Sie mich aber fragen, was mein persönliches Gottesbild ist, muss ich Ihnen sagen, das geht Sie einen Dreck an.“

Ich finde es immerhin konsequent, dass sich der besagte Professor kurz darauf von der Theologischen Fakultät verabschiedet hat und von der alttestamentlichen Bibelwissenschaft zur Orientalistik überwechselte. Solch eine Rede ist in meinen Augen eine Bankrotterklärung.

- 1.5. Ich habe mal erlebt, dass einer unserer Studenten im Priesterseminar über einen Bibeltext eine durchaus gute Proseminararbeit von ca. 100 Seiten geschrieben hat. Als er später über den gleichen Text predigen sollte, war er ziemlich hilflos. Theologie und Praxis können offensichtlich manchmal sehr weit auseinanderklaffen.

2. Ein gutes Kriterium

Wenn es so viele Fallstricke gibt, in die ein Theologe oder die Theologie geraten kann, dann stellt sich die Frage: Was ist eine gute Theologie? Was ist ein gutes theologisches Buch?

Mein früherer Mitarbeiter, unser jetziger Caritasreferent in Bamberg, Edgar Hagel sagte mir mal: „Für mich ist es ein gutes theologisches Buch, wenn ich das Buch auch mal zuklappe, zu lesen aufhöre und zu beten beginne.“ Theologie also, die zum Beten einlädt! Theologie, wo man spürt, sie ist nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit dem Herzen geschrieben.

3. Theologie und Glaube

„Theologie und Glaube“ ist unser Thema! Die Kirchengeschichte mag da und dort als reine Geschichtswissenschaft, das Kirchenrecht als reine Juristerei, die Exegese als reine Literaturwissenschaft betrieben werden usw. Aber ist sie dann noch Theologie? Ist sie „Rede über Gott, die zur Anrede Gottes hinführt“ (so möchte ich das Wort „Theologie“ übersetzen!)? Obwohl die Nähe der einzelnen theologischen Fächer zum Glauben etwas unterschiedlich sein mag, behaupte ich trotzdem oder gerade deshalb: „Die Theologie hat Dienst am Glauben zu sein.“

- Die Theologie ist Dienst am Glauben,
wenn sie zu einem tieferen Verständnis des Glaubens und damit zu Gott
hinführt,
wenn sie aufzeigt, wie der Glaube der Kirche in der Heiligen Schrift und in
der Tradition der Kirche verankert ist. Dieser Verankerung nachzugehen,
war seinerzeit ein besonderes Anliegen von Professor Joseph Ratzinger in
seinen Vorlesungen.
- Die Theologie ist Dienst am Glauben,
wenn sie die Gläubigen auf dem Weg von einem kindlichen zu einem
erwachsenen Glauben begleitet,
wenn sie anstehende Fragen zu klären versucht,
wenn sie Einwände gegen den Glauben entkräften und aufkommende
Zweifel klären kann,
wenn sie die Glaubensaussagen systematisch zusammenfasst.
Solch eine Theologie befähigt zum Gespräch mit Andersdenkenden, mit
Zweifeln oder auch mit Glaubensgegnern.
- Die Theologie ist Dienst am Glauben,
wenn sie aufzeigt, wie sich der Glaube der Kirche entfaltet hat,
wenn sie den Glauben von damals in die Sprache und Denkwelt der
heutigen Zeit übersetzen kann,
wenn sie den Mut hat, auf Fehlentwicklungen den Finger zu legen bzw.
wenn sie auf drohende Fehlentwicklungen hinweist.
- Die Theologie ist Dienst am Glauben,
wenn die Theologie an den Universitäten als Wissenschaft Ansehen
genießt,
wenn die Theologie an der Universität im Gespräch mit den anderen
Fachbereichen ihre Position einbringen kann, burschikos gesagt: wenn sie
fähig ist, an der Universität „mitzumischen“.

Ich habe nun, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, einiges genannt, wo die Theologie Dienst am Glauben ist bzw. sein kann. Das alles ist sicher zugleich Herausforderung und Aufgabe, und ich behaupte nicht, dass jeder Theologe und jede Theologin oder ich selbst diesem Anspruch genügen. Es ist ähnlich wie in der Musik. Nicht jeder, der zur Geige greift, ist ein Genie. Es gibt auch zweit- und drittklassige Vertreter ihres Faches. Trotzdem, die Theologie ist für die Kirche unverzichtbar.

4. Der Glaube der einfachen Leute

Glauben heißt zuallererst: sein Leben auf Gott, auf Gottes Wort gründen, bereit sein zur Nachfolge Jesu. Man muss deshalb nicht Theologe sein, um glauben zu können. Das illustriert die berühmte Geschichte vom Köhler, die schon Jahrhunderte alt ist. Ich will sie kurz zusammenfassen:

Ein Theologe aus Prag fragte einst ziemlich hochnäsiger einen Köhler im Wald, was er denn glaube. Der Köhler antwortete schlicht: „Ich glaube, was die Kirche glaubt.“ Auf die Anschlussfrage, was denn die Kirche glaube, sagte der Gute: „Die Kirche glaubt, was ich glaube.“ Dem Theologen kam die Antwort doch recht simpel vor, er fand sie lächerlich. Diese Erzählung ist der Grund, warum man manchmal einen blinden Glauben „Köhlerglauben“ nannte bzw. nennt.

Doch die Geschichte geht weiter: Als der Theologe zum Sterben kam, so erzählt man sich, hätten ihn plötzlich massive Glaubenszweifel geplagt, und er habe erst seine innere Ruhe wiedergefunden, als er, wie der Köhler seinerzeit, sprach: „Ich glaube, was die Kirche glaubt.“

Warum ich die Geschichte erzähle? Ich will nicht für den „Köhlerglauben“ Reklame machen. Aber ich habe einen großen Respekt vor den einfachen Leuten, die mit großer Selbstverständlichkeit glauben und ihren Glauben leben. Man muss nicht Theologe sein, um Christ sein und glauben zu können. Man muss auch nicht jemanden, der keine Glaubensschwierigkeiten hat, Schwierigkeiten einreden. Glücklicherweise aber alle, die einen theologisch gebildeten Gesprächspartner/in finden, wenn sie in Schwierigkeiten stecken.

Und schließlich, wer tapfer den Weg durch Zweifel und Kritik gegangen ist, findet manchmal am Ende wieder zu einem geradezu kindlichen Glauben. Das ist kein Widerspruch!

5. Vernunft und Glaube

Ich habe von „Köhlerglauben“ gesprochen. Andererseits wäre es Irrsinn, sich hinzustellen und zu sagen: „Ich glaube, was die Kirche lehrt, es sei wahr oder falsch!“ oder: „Hauptsache ist, der Papst weiß, was wir zu glauben haben.“

Wir müssen als Christen gerade in den Herausforderungen unserer Zeit unseren Glauben auch vor unserer Vernunft und vor unserem Gewissen rechtfertigen.

Papst Benedikt XVI. betont deshalb immer wieder die Einheit von Glaube und Vernunft. Das war ja auch das Thema seiner Regensburger Rede. Unser Papst ist überzeugt: Wenn Gott dem Menschen einerseits Vernunft und Verstand gegeben hat und wenn andererseits in der Bibel Gottes Wort uns anspricht, dann können sich Vernunft und Glaube letztlich nicht widersprechen. Beide haben ja ihren Ursprung in Gott. Ein Widerspruch kann höchstens vorläufig sein. Das heißt: Solange man noch nicht richtig durchblickt, mag solch ein Widerspruch im Raum stehen.

Die Alten hatten einen guten Spruch: „Fides quaerens intellectum!“ „Der Glaube drängt nach tieferem Verstehen.“ Ich habe gesagt: „Wir müssen als Christen unseren Glauben auch vor unserer Vernunft und vor unserem Gewissen rechtfertigen.“ Das ist nicht erst ein Gedanke bei den späteren Theologen. Schon in der Bibel lese ich, dass der Apostel sagt: „Ich weiß, wem ich geglaubt habe“ (2 Tim 1,12).

Und Paulus fragt die Leute in Korinth provozierend: „Habt ihr den Glauben vielleicht unüberlegt angenommen?“ (1 Kor 15,2).

Der 1. Petrusbrief schließlich mahnt: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“ (1 Petr 3,15).

Es ist also gut und notwendig, wenn ich sagen kann, warum ich glaube, warum ich zum Beispiel Christ und nicht Moslem bin, wenn ich Rede und Antwort stehen kann, falls mich jemand nach meinen Glauben fragt, wenn ich mich vernünftig wehren kann, falls jemand mich oder den christlichen Glauben angreift und verspottet.

Da hilft mir ein theologisches Wissen, dass ich nicht Angst habe, wenn mein Glaube angefragt wird, und dass ich nicht gleich, wenn jemand hustet, den Kopf einziehe, so in der Art: „Hoffentlich merkt niemand, dass ich Christ oder gar, dass ich katholisch bin.“

6. Die Vorläufigkeit der Theologie und des Glaubens

Thomas von Aquin gilt als einer der größten Theologen, nicht nur des Mittelalters, sondern überhaupt. Seine Theologie war Jahrhunderte für die Priesterausbildung maßgebend.

Am Ende seines Lebens war ihm eine Gotteserfahrung von einer solchen Tiefe geschenkt, dass er sagte: „Alles, was ich geschrieben habe, erscheint mir wie Stroh im Vergleich zu dem, was ich geschaut habe.“

Die Wirklichkeit Gottes ist jedenfalls größer, als es die Theologie, der menschliche Verstand, das menschliche Wort und das menschliche Vorstellungsvermögen fassen können.

Hoffnung, Glaube und Theologie sind etwas Vorläufiges. Denn was wir gehofft haben, wird uns einst geschenkt sein. Damit hat die **Hoffnung** ein Ende.

Glaube und Theologie werden am Ende dem Schauen weichen, wenn wir Gott von Angesicht zu Angesicht sehen dürfen.

Was aber bleiben wird, ist die Liebe, allein die **Liebe**.

Paulus fasst es im 1. Korintherbrief in die Worte:

„Stückwerk ist unser Erkennen ... Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umriss, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin. Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, doch am größten unter ihnen ist die Liebe.“ „Die Liebe hört niemals auf.“ (1 Kor 13,9.12-13.8a).

Schließen möchte ich mit der Zusage aus dem Römerbrief: „Wer an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen“ (Röm 10,11).